Neue Zürcher Zeitung

Den Altersfreitod liberalisieren?

Exit will die Öffentlichkeit von einem erleichterten Zugang zum Sterbemittel Pentobarbital überzeugen

Die Sterbehilfeorganisation Exit will den «Lebensbilanzsuizid» enttabuisieren. Ziel einer Statutenänderung ist es, Mitgliedern in höherem Alter ohne Arztzeugnis Suizidbeihilfe zu gewähren. Das sei ein falsches Signal, sagen jedoch Fachleute.

Dorothee Vögelt

Ergänzt ein privater Verein seine Statuten, wirf(das normalerweise keine Wellen. Im Fall der Sterbehilfeorganisation Exit aber schon — so sehr, dass bereits vor der Generalversammlung von nächster Woche das mediale Echo beträchtlich ist. Für Resonanz sorgte Exil selber. So publizierte der Verein vor einigen Wochen die zustimmenden Ergebnisse einer Mitgliederumfrage zu folgender Statutenergänzung: «Exit engagiert sich für den Altersfreitod (...).» Der zweite Teil des Satzes, «und setzt sich dafür ein, dass betagte Menschen einen erleichterten Zugang zum Sterbemittel haben sollen», wurde bereits 2011 aufgenommen.

Exil schlägt eine Statutenänderung vor und will den Altersfreitod enttabuisieren. Im Bild eine Zürcher Pflegestation ADRIAN BAER *NZZ*

Praxis vorerst unverändert

Das Anliegen hätten die Mitglieder aufs Tapet gebracht, vorwiegend die auf Autonomie besonders bedachte 68er Generation, die inzwischen selber alt werde, sagt Bernhard Sutter, Exit-Mediensprecher und künftiger Geschäftsführer. Diese Generation fordere ab einem gewissen Alter die Möglichkeit eines sistierten Suizids ohne vorgängige Gesundheitsprüfung, etwa vor einem Eintritt ins Pflegeheim. Der ehemalige Journalist hat Verständnis dafür: «Wenn sich ein 80-Jähriger vor einem 30-jährigen Arzt rechtfertigen muss, weshalb er nicht mehr leben will, fehlt die Selbstbestimmung.» Natürlich sei die Liberalisierung des Altersfreitods momentan unrealistisch; dafür brauche es Gesetzesänderungen, räumt Sutter ein. Auch sei es schwierig, eine Altershimite zu bestimmen, ab der ein «erleichterter» Suizid— also der Zugang zum Sterbemittel zum Beispiel ohne .Arztzeugnis — möglich sein soll.

Angesichts diverser Umsetzungsprobleme beschränkten sich die Statuten auf du gesellschaftliche und politische Engagement. Ezit wird ehe weiterhin bei Suizidwilligen mit körperlichem Leiden ein Arztzeugnis und bei psychisch Kranken zwei unabhängige Gutachten verlangen. Laut Sutter will der Verein auch bei den Ärzten für den Altersfreitod werben. Diese sind jedoch skeptisch. Es sei nicht einfach, zu entscheiden, ob jemand wegen Lebenssattheit die Phase der Pflegebedürftigkeit nicht mehr erleben wolle oder ob die Angst davor Ausdruck einer Depression sei, sagt etwa Ulrich Erlinger, Chefarzt der Gerontopsychiatrie im Sanatorium Kirchberg. Unabhängig davon steht für ihn -

in den Schweizer Institutionen üblich — die Behandlung und nicht die «vorsorgliche Öffnung des Suizidwegs» im Vordergrund. Laut Erlinger ist die Angst vor Autonomieverlust «ganz normal»: «Indem wir darüber sprechen, versuchen wir herauszufinden, ob der Suizidwunsch einer Lebenssattheit oder einer Depression entspringt.» Bei fast allen Patienten sei Letztere im Spiel. Die Furcht vor dem Pflegeheim ist für Erlinger kein hinreichender Grund für einen Suizid — für den Einzelnen je nachdem aber schon, wie er sagt. Deshalb fällten viele den Entscheid, oft im gesunden jüngeren Alter, setzten ihn dann aber nie um. «Der Suizid im Falle an Pflegebedürftigkeit ist eine Option, man will sich diese Möglichkeit einfach offenhalten», sagt der früher beim stadtärztlichen Dienst tätige Mediziner. Auch nach einer allfälligen Liberalisierung fürchtet Erlinger deshalb keinen Dammbruch: «Es würden mehr Leute diese Option ins Auge fassen, aber die Suizidzahlen werden nicht steigen.» Es gebe höchstens eine Verlagerung von den nichtassistierten zu den begleiteten Suiziden. Momentan machen die assistierten Suizide 1 Prozent der jährlich 64 000 Todesfälle in der Schweiz aus. Keine Prognose will Gabriela Bieri zu den zahlenmässigen Auswirkungen einer allfälligen Liberalisierung dm Altersfreitods machen. Mit einem Dammbruch rechnet aber auch die ärztliche Direktorin der Stadtzürcher Pflegezentren und Chefärztin des städtischen geriatrischen Diensts nicht. Seit Exil Zugang zu den Stadtzürcher Pflegezentren hat, sei die Zahl konstant und bewege sich zwischen jährlich 0 und 4 Fällen. Das habe damit zu tun, dass die zuvor oft skeptischen Bewohner die Lebensqualität im Heim als gut empfänden.

Jene, die Exit beanspruchen, sind laut Bieri weniger pflegebedürftig als im Durchschnitt, können aber nicht mit der Abhängigkeit umgehen und Hille annehmen. Für das Pflegepersonal sei ein Exitsuizid äusserst belastend. Wie die Angehörigen setze es sich mit der Schuldfrage auseinander.

Sorge bereiten ihr deshalb die steigenden Mitgliederzahlen von Exit und die Statutenergänzung: «Das Hauptproblem ist das gesellschaftliche Zeichen, das damit gesetzt wird. lin Vordergrund steht der gesunde alte Mensch, dessen Gebrechlichkeit so schlimm wie eine tödliche Krankheit sein soll.» Bieri befürchtet einen stärkeren sozialen Druck auf Betagte, die keine Suizidbeihilfe wollen. Ihre Forderung ist deshalb deutlich: «Die Gesellschaft sollte endlich akzeptieren, dass Abhängigkeit im hohen Alter normal ist.» Jeder habe ein Anrecht, gepflegt zu werden. Die Institutionen würden auch eine Dienstleistung erbringen. Natürlich falle es nicht allen Heimbewohnern leicht, schwindende Autonomie zu akzeptieren, räumt sie ein. Es gebe aber viele Möglichkeiten diskreter Hilfestellung. Eine Abwertung des Pflegeberufs befürchtet sie nicht, stehen doch im Zentrum der angekündigten Exit-Offensive ältere Menschen, die zu Hause leben.

Das Ideal der Autonomie

Johannes Fischer, emeritierter Theologieprofessor und früherer Leiter des Instituts für Sozialethik an der Universität Zürich, hält die Rede von «Autonom Kontext mit Altersfreitod für missverständlich. Häufig werde damit das Ideal eines durch und durch selbstbestimmten Lebens und Sterbens assoziiert. «Das gibt es nicht, da das Leben eines jeden Menschen von Umständen abhängt, die er sich nicht selbst gewählt hat und die bei Suizidwilligen der Ursprung ihrer Suizid wünsche sein nen.» Das könne Vereinsamung sein, sozialer Druck oder Depressionen, und das sei völlig unabhängig von irgendeiner Altersgrenze. Deshalb sei es ja so entscheidend, Suizidwünsche abzuklären: «So gesehen beschwört die Exit-Initiative ein Ideal gegen die Realität.»